Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 30 (1937)
Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Maler-Biographien

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JAN VAN EYCK,

geb. um 1370 in Maaseyck, gestorben im Juni 1441 in Brügge.

Jan van Eyck und sein Bruder Hubert sind die ersten grossen niederländischen Maler. Gemeinsam schufen sie den Genter-Altar, ein wahres Wunderwerk feierlicher Kirchenkunst. Die vielteiligen Altarbilder stellen in bezaubernden Farben Szenen aus der biblischen Geschichte dar. Da sehen wir musizierende Engel, fromme Pilger, Adam und Eva und die Anbetung des Lammes Jesu. — Jan van Eyck hatte kühn neue Wege beschritten und damit eine noch schlummernde Kunstrichtung zum Leben erweckt: er erkor sich zur strengen Lehrmeisterin die Natur, deren schöne, schlichte Formen und Farben er mit grosser Gewissenhaftigkeit wiedergab. Alle seine Bilder sind wie ein Spiegel der Wirklichkeit, sowohl die Landschaften, auf denen oft duftiges Licht spielt, als auch die lebenswahren Porträte. Die Gestalten, teils unbekleidet, teils in prächtige Staatsgewänder gehüllt, sind mit grösster Natürlichkeit gemalt; jedes kleine Fältchen in der Haut oder in den Kleidern hat der Maler auf die Fläche gebannt. — Ein Geheimnis um die Brüder van Eyck gab den Zeitgenossen viel zu schaffen. Wie brachten sie die leuchtenden Farben zustande, die so weich ineinanderflossen wie der Tag in die Dämmerung? Die beiden Brüder hatten in der Tat eine neue Farbmischung gefunden, die den Ölfarben eine zuvor nie gekannte Geschmeidigkeit verlieh. Auch in der Beherrschung der Perspektive brachten die zwei grossen niederländischen Meister entscheidende Fortschritte.

DIE MUSIZIERENDEN ENGEL
Teilstück des Genter Altars, Gemälde von Jan und Hubert van Eyck.

PIETER BREUGHEL

der Ältere, geb. um 1520 in Breughel, gest. 1569 in Brüssel, wurde Bauernbreughel genannt und ist der Stammvater einer berühmten niederländischen Malerfamilie. Er begann seine Laufbahn als Zeichner und Nachahmer eines grossen, aber etwas grilligen Holländer Malers (Bosch), dessen Bilder von spukhaftem Leben erfüllt sind; bösartige Fabelwesen geistern umher und grausige Höllenszenen wirken beinahe erschauernd. Doch gegorener Wein klärt sich! So ging es auch unserem Maler. Immer stärker herrschte in seiner Kunst die Klarheit über die Verzerrung. Nach einer Reise über die Alpen nach Italien schilderte er die Gebirgswelt so eindringlich, dass einer von ihm sagte, er hätte Berge und Felsen verschluckt und sie später wieder auf die Leinwand ausgespien. — Am stärksten auf die Malerei seiner Zeit wirkte er aber doch als „Bauernbreughel". In Bildern wie die „Bauernhochzeit" oder die „Kirchweih" erzählt Breughel in behaglicher Weise und voll derber Laune von bäurischem Leben. Es wäre ungerecht, in ihm bloss den Darsteller lustiger, possenhafter Dinge zu sehen. Er war vielmehr ein kluger, starker Beobachter, was ihn zum lebendigsten Sittenschilderer seiner Zeit machte. Und während er die Leute auf seinen Bildern belacht, ruft er ihnen belehrend zu: „So seid ihr! Wollt ihr euch nicht bessern?" — In seltsamem Gegensatz hierzu stehen die ernsten biblischen Darstellungen. Wie vielfältig kann doch ein Künstler sein! In allen seinen Bildern aber weist der Maler stets über die Kunst des 16. Jahrhunderts hinaus in die Zukunft.

BAUERNHOCH-
ZEIT. Gemälde v.
Pieter Breughel.

GERARD TERBORCH,

geboren 1617 in Zwolle,
gestorben 1681 in Deventer.

Terborch, nach Rembrandt einer der grössten niederländischen Maler, empfing den ersten Malunterricht von seinem Vater. Weite Reisen führten ihn bis an den spanischen Königshof, wo er das prunkvolle Hofleben im Bilde schilderte. Reich an Ruhm und Gold kehrte er heim und liess sich in Deventer nieder.

Terborch, zu dessen berühmtesten Werken „Der Friedenskongress zu Münster" und ein Selbstbildnis gehören, war in der Frühzeit seines Schaffens ein echt volkstümlicher Künstler. Er hatte ein Auge für flotte Soldaten und lustige Mädchen, die er in starken, kecken Farben malte. Später werden seine Bilder feiner und eleganter. Da sind schön getönte Räume, belebt von vornehmen Damen und Herren in gewählter Kleidung, die sich angelegentlich zu unterhalten scheinen; es ist, als hörte man das Rauschen der Seidenkleider, so natürlich, so „stofflich" wurden sie gemalt. Ohne alles Beiwerk sind die schlichten, kleinen Bildnisse, meist Leute in ganzer Figur darstellend, deren Haltung ungeziert und deren Erscheinung sehr wahrheitsgetreu ist. Doch nicht allein das Äussere, sondern, was schwerer ist, das innere Wesen hat der Meister seinen Menschen abgelauscht; so trägt ein Antlitz den Ausdruck des Hochmuts, der behaglichen Ruhe oder eine andere hervorstechende Eigenschaft. Terborch liebte auch stille, einfache Bilder vom häuslichen Herd, wo nur ein Lächeln oder ein Händedruck gewechselt wird. Vor allem aber ist er der geistreiche Schilderer des vornehmen Lebens, und viele Sittenmaler seiner Richtung eiferten ihm nach.

DAS KONZERT
Gemälde von Gerard Terborch.

GAINSBOROUGH

(sprich Gensboro), geb. im Mai 1727 in Sudbury, gestorb. am 2. August 1788 in London.

Spät erst, nachdem in Italien, den Niederlanden, Deutschland und Spanien in der Malerei die Zeit der höchsten Blüte längst vorüber war, gehen in England drei Sterne am Kunsthimmel auf; es sind die Maler Hogarth, Reynolds und Gainsborough.

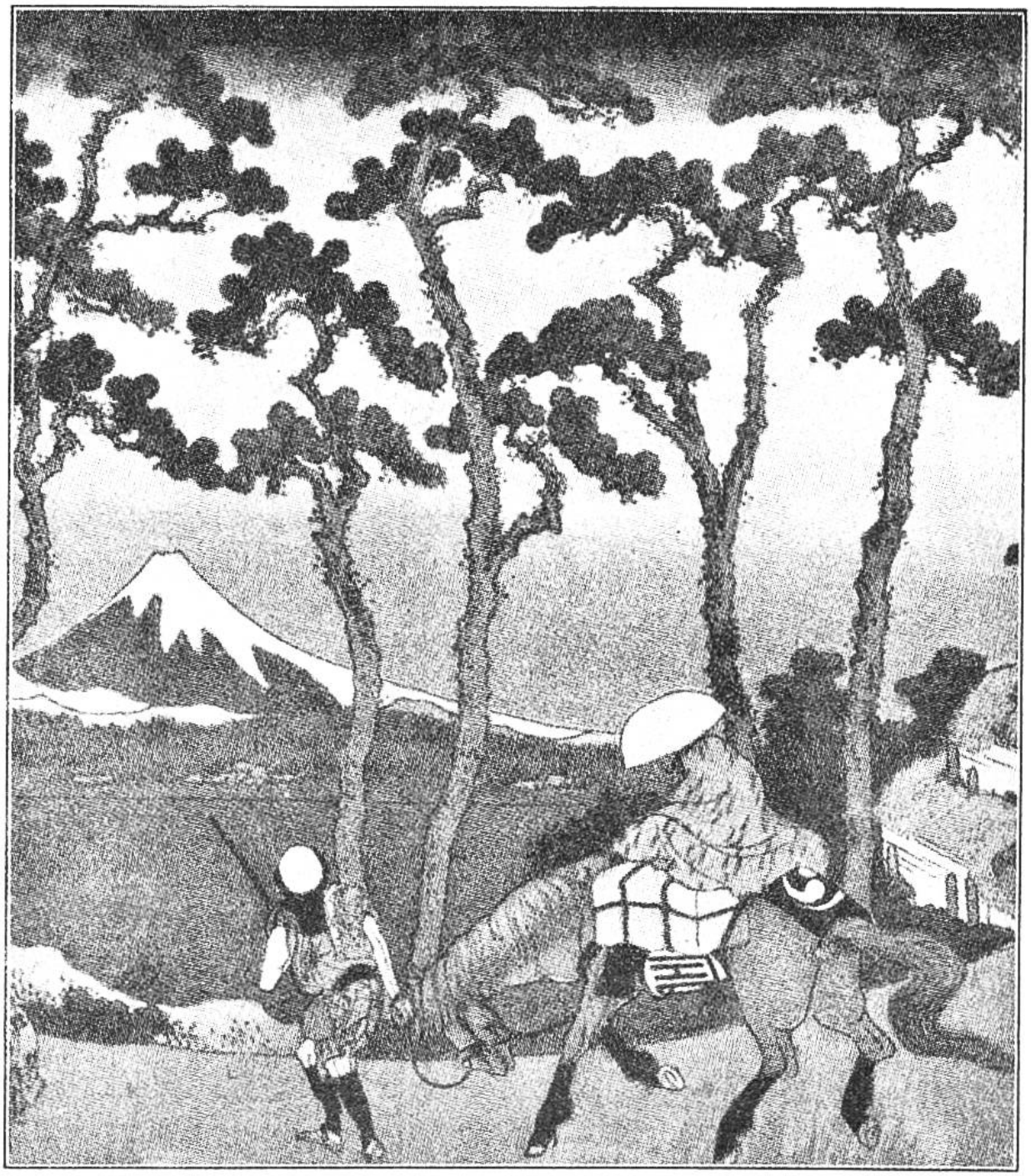
Thomas Gainsborough war der begehrte Bildnismaler des Königshofes und der Vornehmen Englands. Alle einflussreichen Männer, alle schönen, adligen Damen liessen sich von ihm malen. Seine Bildnisse spiegeln lebendig die Eigenart, das äussere und innere Wesen dieser Kreise wieder. Gainsborough war wenig durch Werke früherer Meister beeinflusst. Er suchte und bahnte sich seinen Weg selbst. Eines seiner berühmtesten Werke ist der „Knabe in Blau". Das farbenprächtige Bild wurde neben vielen andern in Bath, einem eleganten Badeort geschaffen, wo sich der Künstler mit seiner Familie während langen Jahren aufhielt, von Arbeit und Ruhm überhäuft. – Viel Freude machte Gainsborough die Wiedergabe der heimatlichen Landschaft, für die er bräunlich getönte Farben liebte. Nie vernachlässigte er aber ob der Landschafts- die Porträtmalerei. Immer leichter und freier führt er den Pinsel, immer feiner stimmt er die Farben zueinander ab. Seine Gemälde sind oft erhellt von starken, kühnen Lichtern, die modern anmuten. Seine Zeitgenossen übten eine weniger freie Malweise, und so ist Gainsborough denn auch, dank seiner frischen, ungezwungenen Kunst, ein Vorläufer der Malerei des folgenden Jahrhunderts.

DIE TÖCHTER DES MALERS
Gemälde von Thomas Gainsborough.

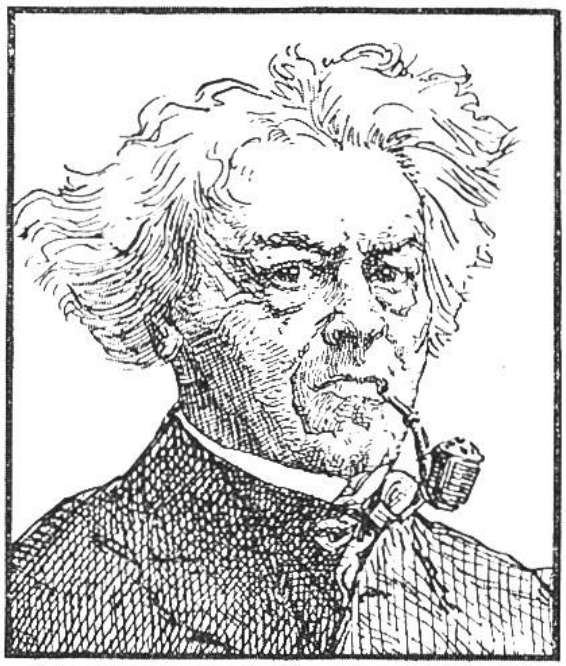
HOKUSAI

(sprich Hoksai), geb. am 21. Oktober 1760 in Tokio, gestorben daselbst am 10. Mai 1849.

Japans Malkunst ist eng verwandt mit seiner Schrift, die mit dem Pinsel geschrieben wird. Seine Malerei steht auch dem Kunstgewerbe näher als die unsere. Der japanische Maler legt nicht sein Wesen ins Werk. Vielmehr hält er das Schöne nach überlieferten Grundsätzen fest. Ist ein Bild dem Auge wohlgefällig, sind seine Linien und Farben schön und ebenmässig, stört keine Bewegung den Wohlklang des Ganzen, so ist sein Zweck erfüllt. Auf den japanischen Bildern scheint es meist Sonntag zu sein. In heiterer Landschaft sind spielerische Menschen, die keine Traurigkeit kennen. Zu dieser von China beeinflussten Malerei bekannte sich auch Hokusai, Führer einer Kunsthandwerkerschule, bis er als 50-jähriger die Fesseln sprengte und zu freierer Malerei überging. Nun leben seine Menschen, sie bewegen sich, sie lachen, arbeiten, fischen, reiten. Hokusai, der unermüdliche Schaffer, malte nicht bloss, wie seine Vorgänger, vornehme Leute und Heilige, sondern Gewerbetreibende und allerlei lustiges Volk. Die „Mangwa" ist ein grosses Holzschnittwerk, zu dem er die Zeichnungen entworfen hat. Reich ist ihr Inhalt an Ausschnitten aus dem täglichen Leben, vom Auge des Malers im Vorbeischweifen erhascht. Von der Gasthaus- bis zur Andachtsszene erzählt sie. Wenn der Maler gar etwas Lächerliches sah, hat er es mit Pinsel und Farbe belacht. Wie seine Vorgänger malte er die Landschaft sorgfältig und naturgetreu. Und stets grüsst aus diesen Bildern der majestätische Fudschi-yama, der heilige Berg Japans.



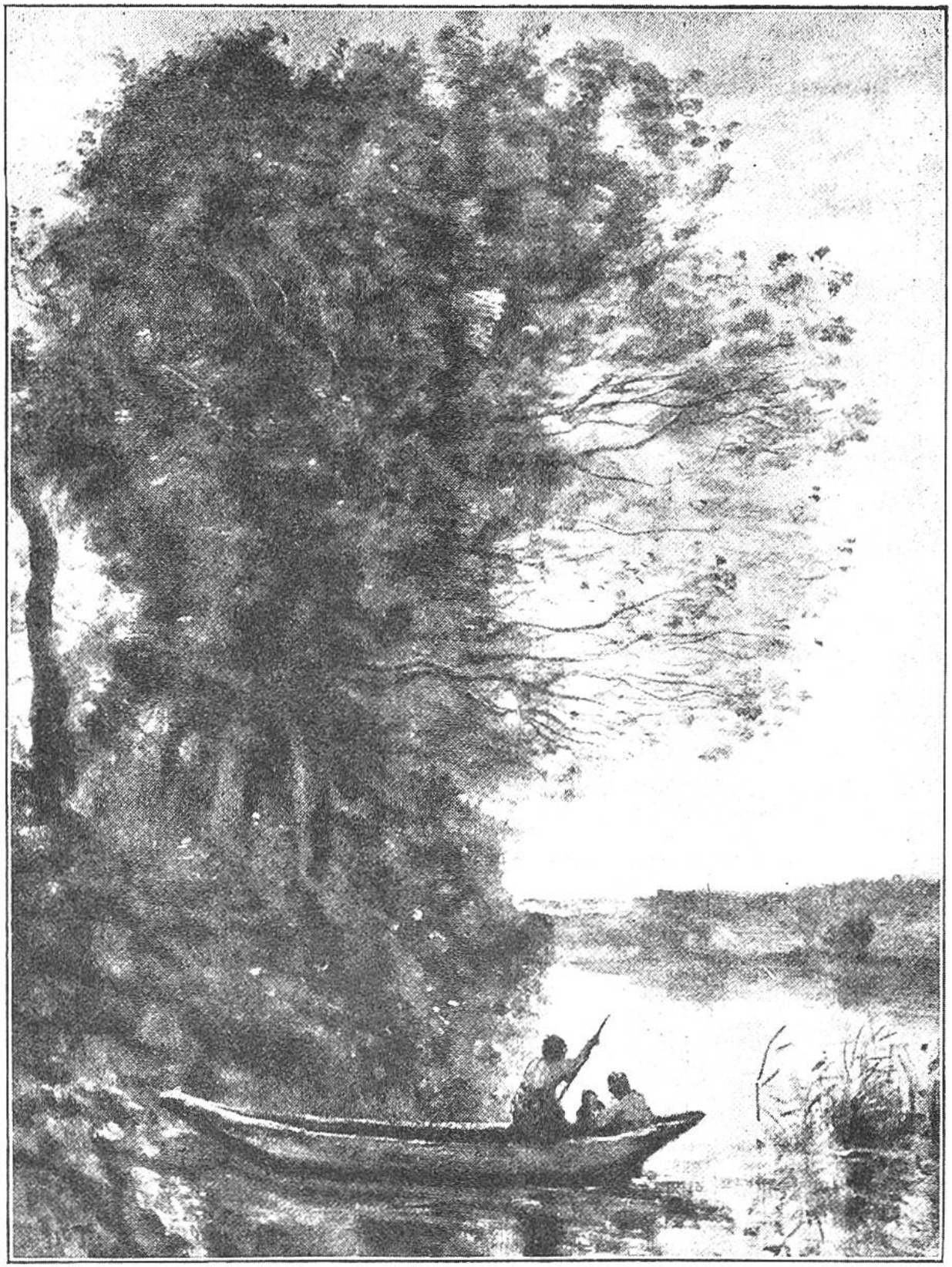
EINE ANSICHT DES BERGES FUDSCHI-YAMA
Gemälde von Hokusai.



CAMILLE COROT,

geboren im Juli 1796 in Paris,
gest. im Februar 1875 daselbst.

Corot, erst mit 27 Jahren zur Malerei übergehend, war eng mit Natur und Landschaft verbunden. Diese Neigung teilte er mit andern Pariser Kunstjüngern, die sich in einem Dörfchen bei dem herrlichen Walde von Fontainebleau zusammenfanden. Fern der lärmenden Grossstadt, wollten sich die Fontainebleau-Malschüler in die einfache Schönheit der heimischen Natur versenken. Die gemalte Landschaft durfte künftig nicht mehr allein „schöne Ansicht" oder gar verzierender Hintergrund für eine Gruppe von Figuren sein. In ihr suchten die Künstler ihre Gefühle und Stimmungen zum Ausdruck zu bringen. Corot zeigte anfänglich eine Vorliebe für poetische Landschaften, die er mit Nymphen und andern Figuren aus der griechischen Sagenwelt bevölkerte. Dann aber, durch die Fontainebleau-Schule auf den rechten Weg gewiesen, belebte er seine Landschaften weniger mit Sagengestalten als mit seiner eigenen Empfindung. Er liebte duftige Morgen- und träumerische Abendstimmungen, er liebte taufeuchte Gräser und Birken, deren Blätter im lauen Winde zittern, er liebte den lichten Dunst über dem Lande und den stillen Waldsee. Und all das hielt er fest mit Farben, die stets heller und duftiger werden, sodass die Landschaft, einem Traumbilde gleich, wie durch einen zarten Schleier gesehen erscheint. Corot hat auch menschliche Gestalten, kirchliche Wandbilder und Heilige gemalt; aber vor allem ist er doch der eigenartige Landschafter. Gegen das Ende seines Lebens hin gehörte er zu den Gefeierten seiner Zeit.



DIE FÄHRE
Gemälde von Camille Corot.

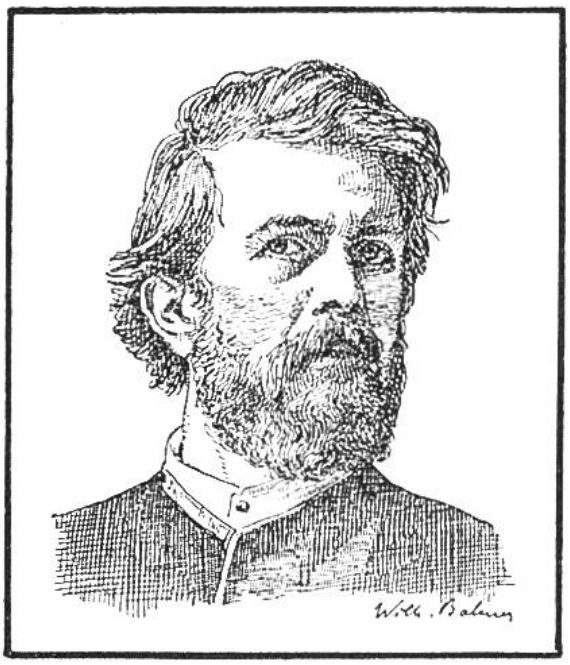
CARL SPITZWEG,

geb. 4. Febr. 1808 in München,
gest. 23. Sept. 1885 daselbst.

Carl Spitzweg war Apotheker und hatte nie eine Akademie für Maler besucht. Doch schon hinter dem Ladentisch skizzierte er witzige und ernste Bilder von Kunden. Daneben war er ein eifriger und exakter Landschaftszeichner. Spitzweg hat anfänglich nur mit dem Stift gearbeitet. Dem unermüdlich Schaffenden wurden, wie vielen andern berühmten Münchner Künstlern, die alten Holländer Meister zum Vorbild.

Aus Spitzwegs Gemälden fühlt man so recht die kleinstädtische Behaglichkeit seiner Zeit heraus. Da sind winklige Gassen, romantische Türme, Giebelhäuser und träumende Gärten mit gemütlichen Bürgern, die ihre Blumen pflegen. Treffend und humorvoll hat er die Menschen geschildert und sie mit ihren Tugenden und Schwächen festgehalten. Nicht laute, gewichtige Ereignisse schaute sein Auge, sondern den lustigen oder ernsten Ausschnitt aus dem täglichen Leben, die kleine, stimmungsvolle Einzelheit. Spitzweg besass lebendige Phantasie und verstand es wie kein zweiter, das Fabulieren und das Malen miteinander zu vereinen. Seine Bilder sind oft bunt wie ein Märchenbuch. Da beschwört der Hexenmeister den zischenden Drachen; hier treiben Kobolde und andere seltsame Wesen ihren Spuk inmitten duftiger Landschaft. — Als der Maler älter wurde, schuf er immer schönere und lichtere Bilder, immer feinere und klarere Farben. Stets aber blieb er der wahre Philosoph, der mit einem lachenden und einem weinenden Auge die Menschen und ihre Welt betrachtet.

DER HEXENMEISTER
Gemälde von Carl Spitzweg.



ARNOLD BÖCKLIN,

geb. 16. Oktober 1827 in Basel,
gest. 16. Jan. 1901 in Florenz.

Böcklin, ein Schweizer Maler, gehörte zu jenen kraftvollen, eigensinnigen Künstlern, deren Werke unter den Zeitgenossen entweder glühende Begeisterung oder eisige Ablehnung fanden. Im Sonnenland Italien empfing er, wie so mancher vor ihm, starke künstlerische Anregung. So tief wie Musik sollten seine Bilder auf die Menschen wirken, wünschte sich der farbenfrohe Meister. Böcklins Landschaften sind oft wuchtig und leidenschaftlich, oft schlicht, lieblich und zart wie ein Frühlingstag. Doch über allen schwebt ein fremdartiger Reiz und in die meisten hat der Maler mit glücklicher Hand Menschen, Tiere und herrliche oder spukhafte Wesen aus alten Götter- und Märchenwelten gezaubert; denn Böcklin ist Maler und Dichter zugleich. Nicht wirklich Vorhandenes wollte er darstellen, sondern er bannte in feurigen, satten Farben den Sprühregen seiner Phantasie auf die Leinwand: Unter seiner Künstlerhand erwacht Pan, der uralte Hirtengott, und bläst die Rohrpfeife im wallenden Schilf; ein klappriger Knochenmann, der Tod, spielt auf seiner Geige dem Maler das traurige Lied von der Vergänglichkeit.—Über Böcklins Werken schwebt oft ein Schleier von Schwermut („Die Toteninsel", „Villa am Meer"), und gegen das Ende seines Lebens zu verdüsterten sich die Bilder merklich. Ahnte der Maler das Nahen des Todes? — Böcklin liebte den rauhen Norden nicht. Seine zweite Heimat war Italien. Er durfte die Zeit der allgemeinen Anerkennung erleben und starb von Ehrungen überhäuft.

SIEH, ES LACHT DIE AU!
Gemälde von Arnold Böcklin.

FRANK BUCHSER,

geb. 15. Aug. 1828 in Feldbrunnen, gest. 22. Nov. 1890 daselbst.

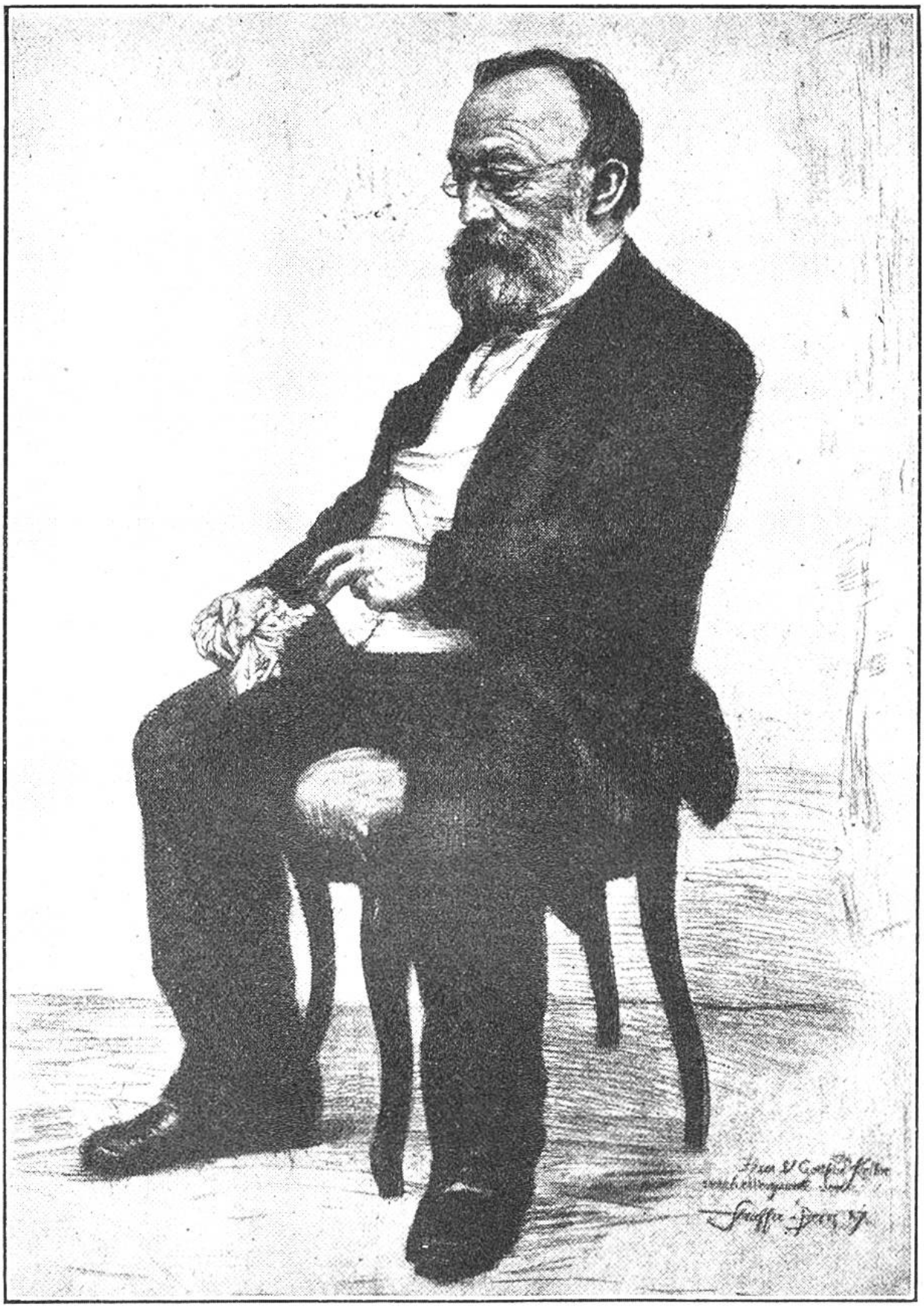
Frank Buchser, ein ausgezeichneter Schweizer Maler und Zeichner, war eine echte Künstlernatur. Voll Abenteuerlust und Unrast durchwanderte er Europa, bereiste Marokko und liess sich für mehrere Jahre in Amerika nieder, wo er berühmte Leute im Bilde festhielt. Buchser ist einer der ersten Freilichtmaler. Er arbeitete nicht bloss im engen Atelier, sondern draussen in der lachenden, blühenden Welt, und so leuchtet ungedämpftes Sonnenlicht über seinen Werken. Des Malers Bilder wirken vor allem durch ihre Lebendigkeit und Wahrheitstreue. „Er wagte den Schmutz schmutzig zu malen", sagte einer von ihm. Doch trotz aller Wirklichkeitsnähe sind seine Werke voll malerischen Reizes. — In Bildern wie „Heimkehr spanischer Bauern vom Markte" oder in frischen Ölstudien von Negern und Indianern schildert uns Buchser, bunt wie kaum ein Zweiter, fremdes Volksleben. Und dass er tief in die Kunst hineingesehen hat, erzählen auch seine Landschaftsbilder. — Des Malers reiche, kräftige Farben wirken oft etwas zu saftig und fett. Doch mählich vollzieht sich die Wandlung im Künstler: Er trägt die Farben weniger dick auf, die Bilder werden feiner und zarter, ohne jedoch an Kraft und Frische einzubüssen. Buchser war auch ein tüchtiger Zeichner. Mit wenigen, knappen Strichen zauberte er ganze Welten auf papiernen Grund. Ja, seine Zeichnungen und Studien waren sogar oft eindringlicher als die vollendeten Bilder. — Ein grosser Teil der von Buchser geschaffenen Zeichnungen und Gemälden kann in schweizerischen Kunstmuseen bewundert werden.

„PIFFERARI“, DUDELSACKPFEIFER
Gemälde von Frank Buchser.

KARL STAUFFER,

geb. 2. Sept. 1857 in Trubschachen, gest. 24. Jan. 1891 in Florenz.

Karl Stauffer, ein bekannter Berner Maler und Kupferstecher, erfuhr in der Malerakademie zu München strenge Schulung. In Berlin, wo er während 8 Jahren arbeitete, reifte er zum trefflichen Porträtisten (Bildnisse seiner Mutter und des deutschen Schriftstellers Gustav Freytag). Unerbittlich prüfte er das innere und äussere Wesen der Menschen und schuf so grundehrliche, lebenswahre Porträte, die oft sogar etwas nüchtern wirken. Gewisse Auftraggeber schätzten aber das kühl und klar beobachtende Malerauge wenig. Sie hätten vorgezogen, etwas schmeichelhafter, etwas liebevoller dargestellt zu werden; aber der Maler kehrte sich daran nicht. Er empfand tiefe Ehrfurcht vor der Schöpfung, und in allen seinen Werken fühlt man das heisse Streben, die Dinge in der Natur unverfälscht wiederzugeben; ja, es scheint oft, als hätte er mit Pinsel oder Stift von ihnen Besitz ergreifen, sie wahrhaftig fassen wollen. Doch selten war der Künstler mit seinem Werk zufrieden. Rastlos hastete er stets nach höherem Können. — Stauffer war ein guter Maler, aber ein noch besserer Zeichner. So begann er 1884 sich in der Kupferstichkunst zu üben. Und bald zog ihn das graphische Schaffen ganz in seinen Bann. Ergreifend wahre, zeichnerisch vollendete Bildnisradierungen entstehen (Selbstbildnisse, Mutter, Schwester, die grossen Schweizer Dichter Keller und Meyer), die lebhaft beitrugen, die lang vernachlässigte Kupferstichkunst, die zur öden Kunst der Vervielfältigung gesunken war, neu zu beleben.



GOTTFRIED KELLER
Radierung von Karl Stauffer.